Schwabenzüge in die Steiermark

Von FRITZ POSCH

Der Anteil des alemannischen Stammeselementes am Volksaufbau der Steiermark ist anscheinend nur ganz geringfügiger Natur, für die Oststeiermark, die allein daraufhin des Näheren untersucht ist, konnte ich nur ganz sporadisch Teilnahme alemannischer Siedler bei der mittelalterlichen Kolonisierung wahrscheinlich machen.¹ Die Gründe für diesen Tatbestand sind wohl einfach darin zu erblicken, daß fast durchwegs Adel und Kirche des angrenzenden bairischen Siedlungsraumes in den neu erworbenen Südostgebieten mit Siedlungsland begabt wurden, wodurch fast durchwegs der bairische Stamm zur Kolonisation unseres Landes prädestiniert wurde, der ja schon auf Grund der Anrainerschaft zur Besiedlung berufen war.

Als um so interessantere und überraschendere Tatsache muß es angesprochen werden, daß in der Neuzeit ein verspäteter Versuch gemacht wurde, Schwaben in der Steiermark anzusiedeln, und zwar durch Grafen Franz Karl Kottulinski, Freiherrn von Kottulin, Oberamtsrat in Ober- und Niederschlesien, der mit der Hand der Rottalschen Universalerbin Maria Antonia Rottal, die 1706 in den Besitz der ererbten und bisher vom Vormund Baron von Gera verwalteten Herrschaften Neudau und Untermayerhofen eingewiesen worden war, zu seinen ausgedehnten schlesischen Herrschaften Pollitschau, Czechowitz, Lonitz und Boronow Mitinhaber der zwei oststeirischen Herrschaften geworden war.² Der Besitz dieser beiden an der ungarischen Grenze gelegenen Herrschaften brachte dem jungen Paar vorerst wenig Freude, da die Übernahme mitten in den Kuruzzenwirren erfolgte, denn wie schon der Übergabekommissar der Herrschaften, Jörg Sigmund von Auersperg beifügte, war das Gut Neudau vor zwei Jahren (Ende Juli 1704) von den Rebellen völlig beraubt, „ja so gahr mit den brandt zu einen steinhauffen vernichtet“, die Herrschaft Untermayerhofen ausgeraubt, der Meierhof samt dem Kasten und die Mühle verbrannt und die Dörfer Neudau, Wörth, Ober- und Unterlimbach in Asche gelegt worden. Als der Wiederaufbau schon ziemlich fortgeschritten war, kamen die Kuruzzen im Jänner und August 1707 wieder, legten alles wieder in Asche und

suchten nun auch jene Dörfer heim, die im Jahre 1704 der Verwüstung entgangen waren, darunter auch Mitterndorf und Längenbach und verbrannten Neudau 1708 ein drittes Mal und Wörth ein viertes Mal innerhalb weniger Jahre. Da auch alles Vieh geraubt und alle Fahrnisse verbrannt waren und außerdem die Grenze bis zum Frieden von Szathmár (1711) stets beunruhigt war, ging der Wiederaufbau äußerst langsam vorwärts, so daß z. B. in dem allerdings äußerst schwer heimgesuchten Wörth 1712 noch 26½ Hofstätten öde waren.³

Daß Graf Franz Karl Kottulinski zusätzlich Schwaben zur Wiederbesiedlung heranzog, dürfte mehr einem Zufall als einem dringenden Bedürfnis und vorgehabten Plan entsprungen sein, der ja die einheimische Bevölkerung während der Einfälle sich in die Wälder gerettet hatte und nur wenige erschlagen oder verschleppt worden waren. Die Heranziehung von Schwaben ist wohl daraus zu erklären, daß wir in der Zeit der Wiederbesiedlung Ungarns nach den Verwüstungen der Türkenkriege leben, bei der das schwäbische Element von Anfang an eine ausschlaggebende Rolle spielte, da besonders die kleinen katholischen Territorien im Westen und Süden des Reiches einen reichen Bevölkerungsüberschuß aufzuweisen hatten. In dieser ersten und frühen Zeit der vom Staat eingeleiteten Kolonisation privater Grundherren sind die deutschen Sprachinseln in Westungarn, im Bakonyerwald, im westungarischen Mittelgebirge und am Plattensee von ungarischen Magnaten und von österreichischen, dort begüterten Klöstern angelegt worden.⁴ Dieser vom Staat geförderten privaten Werbetätigkeit westungarischer Grundherren verdankt offenbar auch jener Treck seine Entstehung, der Anfang September 1712 auf der Donau in Wien einlangte.⁵

Die Leute, die meist in der Bodenseegegend geworben worden waren, scheinen bald nach ihrer Ankunft mit dem Grafen Franz Karl Kottulinski, der als Inhaber schlesischer und steirischer Herrschaften viel zwischen diesen beiden Ländern unterwegs war und sich damals gerade in Wien aufhielt, Kontakt bekommen zu haben. Obwohl alle Schwaben mit dem Ziel Ungarn sich auf die Reise gemacht hatten und wahrscheinlich bereits einem ungarischen Grundherrn mit einem näheren Ziel verpflichtet waren, gelang es dem Grafen aus heute nicht mehr feststellbaren Gründen, zwölf Familien mit zusammen 63 Personen für sich als Untertanen zu gewinnen, die er, nachdem sie vierzehn Tage in Wien gelegen waren, unter der Führung seines Lakaien Hans Georg Hoffmann, dem er einen Sammelpaß ausstellte, am 11. September zu Fuß nach Neudau in Marsch setzte. Dieser am 16. September in Neudau eingelangte erste Schwabenzug, der sich auf dem achtzehn Meilen langen

Weg Wien—Neudau immer noch selbst verpflegte, bestand aus folgenden Familien: Caspar Nagel aus dem Dorfe St. Johann Höchst am Fussach, seine Frau Anna Barbara, geb. Helbok, und seine Kinder Caspar, Hans Georg, Maria, Anna und Barbara, der 44jährige Jakob Gerer mit seiner Frau Ursula, geb. Helbok, und den Kindern Caspar, Johannes und Maria und der Base Maria Schneider, Johannes Gerer mit seiner Frau Barbara Nagel und den Kindern Anna und Maria, Hans Schoblach, 37 Jahre alt, mit seiner Frau Maria, geb. Grabher, und dem Sohn Anton, alle aus dem gleichen Ort. Diesen vier Familien waren von Ammann, Stabhalter und Gericht des zur kaiserlichen Herrschaft Feldkirch gehörigen Ortes am 8. August die Pässe ausgestellt worden. Weiter befanden sich in dieser Gruppe Matthias Sandholzer, Fleischhacker aus dem Dorfe Götzis, Herrschaft Feldkirch, mit seinem Weib Maria, geb. Rusch, und den Kindern Hans Georg, David, Josef, Katharina, Jakobina und Maria, Hans Georg Lorinser (Lorenßer), Bürger und Zimmermann zu Feldkirch, 35jährig, mit seinem Weib Margarete, geb. Erner, und den Kindern Hans Georg und Maria Barbara, der seinen Weg über Landsberg und Rattenberg genommen hatte. Alle bisher Genannten stammten aus der Herrschaft Feldkirch und waren zum größten Teil Bauern. Ferner waren mit aus der bischöflich Konstanzer Herrschaft Bollingen: der aus der Leibeigenschaft entlassene Lorentz Krotz, von Beruf Seiler, aus dem Flecken Bankholzen bei Konstanz, mit seinem Weib Maria, geb. Brechter, und den Kindern Adam, Blasius, Alexander und Anna, Melchior Fallenthor (Vallentor) aus dem Dorfe Gaienhofen mit seiner Frau Maria, geb. Meßmer, und den Kindern Johann, Melchior, Thomas, Magdalena, Maria Ursula und Franziska und Christoph Fallenthor aus Gundholzen im bischöflich Konstanzer Amt Gaienhofen mit seiner Frau Barbara Mercklin, mit der er seit 1692 verheiratet war, und den Kindern David und Hans Georg. Weiters waren aus anderen Herrschaften mit Michael Reichart, 52jährig, aus der Herrschaft Bregenz aus dem Dorfe Hörbranz mit seinem Weib Maria, geb. Stiering, und dem Stieftöchterl Barbara Schwarz, Martin Scherer, gewesener Leibeigener des Klosters St. Peter im Schwarzwald, mit seiner Frau Veronika, geb. Heutz, und den Kindern Ursula, Helena und Florian, und Meister Caspar Leibinger, Bürger und Hufschmied der kaiserlich oberösterreichischen Stadt Radolfzell am Untersee, mit seinem Weib Anna Maria, geb. Paumann, und den Kindern Josef, Andreas und Hans Caspar. Acht von diesen Familien waren also vorderösterreichische Untertanen des Kaisers, drei stammten aus der bischöflich Konstanzer Herrschaft Bollingen und einer war entlassener Leibeigener des Klosters St. Peter im Schwarzwald.

Die Auswanderer stammten also fast durchwegs aus der Bodensee-gegend, die meisten aus Vorarlberg, sie hatten alle ihre Taufurkunden von den Pfarrämtern bei sich und Attestate oder Pässe von ihren Herrschaften und Obrigkeiten, der gewesene Leibeigene des Klosters Sankt Peter im Schwarzwald seine Manumissio (Entlassung aus der Leibeigenschaft). Aus den Attestaten und Pässen geht hervor, daß alle bei ihrer Entlassung von ihren Herrschaften das Ziel Ungarn im Auge hatten, ein näheres Ziel ist nur bei einem angegeben, bei Meister Josef Lutzenberger, Leinweber aus dem Dorfe Deisenhausen unter der St.-Jakobs-Pfründstiftung zu Augsburg, der angab, sich nach „Hungeren under der Fürsten von Palestinum nacher Hornschon“ (vielleicht der Palatin Fürst Esterhazy und Horitschon, Bh. Oberpullendorf) sich begeben zu wollen und seine Frau sowie acht Kinder im Alter von zwei bis siebzehn Jahren bei sich hatte (Basilius, Hans Georg, Johannes, Anna Maria, Johanna, Veronika, Christian und Johann Martin). Er hatte seine „Ersöldt“ in Deisenhausen verkauft und sich von der St.-Jakobs-Pfründstiftung los und ledig gemacht und stand in niemandes Leibeigenschaft. Er gehörte nicht zu den angeführten zwölf Familien, sein Abschied vom 13. Juli 1712 liegt aber ebenfalls im Schloßarchiv in Neudau, so daß man annehmen kann, daß er bald darauf gekommen sein muß, wohl zugleich mit Zacharias Fuchs aus der Reichsprälatur Ottobeuren, der mit seiner Frau Magdalena und seinen Kindern Hans Georg, Zacharias, Maria, Afra, Anna und Franziska ebenso wie Lutzenberger nur kurz geblieben zu sein scheint und ebenso wie dieser bald wieder weitergezogen sein dürfte.

Interessant ist es, die Motive für die Auswanderung festzustellen. Die meisten geben die „betrangte Zeit“ an oder auch nur, daß sie in Ungarn mehr Glück und besseren Unterhalt für ihre Familien finden könnten oder einfach „umb der besseren wohlfahrt willen“. Hans Georg Lorinser aus Feldkirch führte an, „wie das er gleich anderen mitburger mehr in dießen 11jährigen Krieg hero durch die erlittene hartte winterquartier, allerjährlich abgereichte contributiones und bald jährlich in allen ferungen erlittene mißrätigkeiten und dahero erfolgter theurn das seine allerdings consumiert und so forth mit den praestationibus in die länge nit mehr gefolgen möge“, Matthias Sandholzer aus Götzis glaubte nicht finden zu können, „wie er in dißem unfruchtbarh situierten und doch mit volckh ybersetzten orth sich sambt denen seinigen ehrlich ausbringen könde“, obwohl sie mit äußerstem Fleiß zu arbeiten gewillt seien, daher in Ungarn oder anderen österreichischen Landen,

die besser beschaffen seien, ihr Glück, Nutzen und Frommen suchen müßten.

Die Herrschaften und Obrigkeiten hatten sie ungern ziehen lassen, zumal es sich um wertvolle Menschen handelte, die, wie immer wieder von den Herrschaften bescheinigt wird, sich jederzeit „fromb, ehrlich, getrew, gehorsamb“ (oder aufrecht, ehrlich, redlich, treu, fromm u. ä.) verhalten haben, ja es begegnet der Passus, daß sie, wenn sie wieder zurückkommen sollten, wie die anderen Untertanen geachtet werden sollen (bei Scherer). Da alle Attestate und Pässe aus der Zeit vom 13. Juli bis 12. August 1712 stammen (nur das Sandholzers ist vom 21. Juni), scheinen sich die Leute Mitte August in Richtung Wien in Marsch gesetzt zu haben, wo sie anfangs September bereits bezeugt sind.

Graf Franz Karl Kottulinski hatte es anscheinend im vorhinein schon darauf angelegt, die neugeworbenen Schwaben nicht in den großen, am meisten zerstörten Lafnitzaldörfern Neudau und Wörth anzusiedeln, sondern wählte dazu die abseits hinter dem Wald gelegenen kleinen Dörfer Mitterndorf und Längenbach, die am 27. August 1707 von den Kuruzzen bis auf einen Hof niedergebrannt und ausgeraubt worden waren, wobei drei Bauern in die Gefangenschaft der Kuruzzen gekommen waren. Über den Fortschritt des Wiederaufbaues gibt der Kommissionsbericht vom 15. Juli 1712, also zwei Monate vor dem Einlangen der Neusiedler, genauestens Nachricht. In Mitterndorf waren von den sieben Höfen und sechs Frei- oder Kleinhäuslern alle bis auf einen Hof abgebrannt, der Wiederaufbau war nur unter großen Schulden zur Notdurft durchgeführt und wenigstens soviel Vieh angeschafft, um die Felder bebauen zu können, was ja erst seit 1711 wieder möglich war, da vorher die Unsicherheit zu groß war. Öd lagen 1712 noch zwei Hofstätten, ein halber Hof, der keinen Besitzer hatte, war in Bestand verlassen. Ähnlich war es in Längenbach, dessen sieben Höfe 1707 sämtliche abgebrannt waren und die nun bis auf einen, der noch öde lag, ebenfalls wieder im Aufbau begriffen waren.⁶

Für die Ansiedlung der Schwaben in diesen beiden Dörfern standen also im Grund genommen nur 3½ öde Höfe zur Verfügung, doch hatte Kottulinski anscheinend bald nach der Zerstörung die ganzen Höfe in beiden Dörfern in je zwei Hälften geteilt, gewiß in der Absicht, um mehr Untertanen unterzubringen, den Wiederaufbau zu beschleunigen und dadurch seine Einkünfte zu steigern. Da also weder Haus, Vieh noch Fahrnisse vorhanden waren und die Gründe mit hohen Abgaben und Diensten belastet waren, war es für die Neusiedler ungeheuer schwer, Fuß zu fassen, obwohl ihnen die Herrschaft Ende September und Anfang

Oktober zusammen 15 Viertel 14½ Wecht Samengetreide vorschöß und Geld und Brotgetreide vorstreckte.

Es ist daher nicht verwunderlich, daß die meisten wieder Abschied nahmen und weiterzogen, doch liegt uns nur von Caspar Nagel und Jakob Gerer eine Abrechnung mit der Herrschaft vor, worin ihnen alles verrechnet wurde, was sie von der Herrschaft empfangen hatten, einschließlich der schuldig gebliebenen Abgaben. Wie aus den späteren Aufzeichnungen hervorgeht, sind von diesem ersten Schwabenzug nur Martin Scherer aus St. Peter im Schwarzwald, der einzige aus dieser Herrschaft, Lorenz Krotz und Melchior Fallenthor aus der Herrschaft Bollingen und Michael Reichart, der einzige aus der Herrschaft Bregenz, geblieben.

Unter den Zurückgebliebenen ist für uns der Weber Martin Scherer aus St. Peter im Schwarzwald am wichtigsten, denn ihm gefiel es in der Oststeiermark außerordentlich gut und er war auch derjenige, der für weiteren Nachschub Sorge trug. In dem Briefe, den er bald nach seiner Ankunft an seine Herrschaft schrieb, schilderte er auch den Wanderweg. 20 Meilen seien sie von daheim nach Ulm gewandert, wo sie auf der Donau eingeschifft wurden, dann seien sie 180 Meilen auf der Donau abwärts gefahren und hätten dafür pro Kopf 5 fl 4 kr bezahlt. Weiters berichtete er, er habe mit seinem Mitgespann von Zell an (also wohl Caspar Leibinger von Radolfzell) einen Hof in Untersteier in der Grafschaft (!) Neudau angenommen, und da er den Rest seines Zehrpfennigs in Vieh und Mobilien angelegt habe und noch viel anschaffen müsse, bat er, ihm die hinterlegten 51 fl 25 pf zu schicken, u. zw. per Post von Freiburg nach Wien in die Reichskanzlei (!), und auch die 10 fl, die ihm sein Schwager noch schuldet. Neben der Beschreibung der Reise und Grüßen an seine Verwandten berichtete er auch, daß es ihm in der Oststeiermark besser gefalle als im Schwarzwald, denn das Klima sei gut und das Freiburger Maß Weizen koste nur 30 kr, Korn 18 kr, die Maß Ungarwein 2 kr und das Pfund Fleisch ebenfalls nur 2 kr. Da er gar viel im Feld zu schaffen habe, denn er und sein Gespann hätten 20 Sester Weizen und ebensoviel Korn üben Winter angebaut, bat er seinen Vater, ihm einen Bruder nachzuschicken, den er dringend als Knecht brauche. Er teilte auch noch mit, daß es in der Herrschaft Neudau noch viele ödliegende Gründe gebe, weshalb noch Leute kommen könnten, besonders Müller, Tischler und Wagner würden gebraucht.

Der Brief Martin Scherers wurde von der Herrschaft nicht abgeschickt, denn Scherer selbst machte sich noch im gleichen Jahre zu Fuß auf den Weg in den Schwarzwald, um seine Angelegenheit persön-

lich zu regeln. Nach zwölf- bis vierzehntägigem Aufenthalt ließ er sich von seiner ehemaligen Herrschaft, dem Abt Maurus von St. Peter, am 28. Dezember einen Paß für die Rückreise ausstellen.

Da Scherer bei seinen Bekannten und Landsleuten anscheinend genügend Propaganda gemacht hatte, setzte sich Ende April 1713 der zweite Zug mit dem direkten Ziel nach Neudau in Bewegung und kam am 22. Mai hier an. Damals zogen, soweit wir es aus den vorhandenen Attestaten noch feststellen können, folgende Leute mit: Aus der Herrschaft St. Peter im Schwarzwald Matthias Dilger (Dillinger) mit Frau und sechs Kindern, Josef Hug mit Frau Ursula, geb. Pfaff, Johannes Höbding mit Frau Agatha, geb. Andres, und den Kindern Agatha, Klemens, Anna und Katharina und den zwei Kindern aus der ersten Ehe mit Agnes Holtzmann Anton und Maria, Georg Scherzinger mit Frau und vier Kindern, Andreas Saumb mit seiner Frau Maria, geb. Teusch, und sechs Kindern (Katharina, Johannes, Blasius, Jakob, Ursula und Christiana) und Caspar Rohrer mit seiner Frau Rosina, geb. Werthmüller. Sie erhielten am 22. bzw. 24. April ihre Manumissiones von Abt Maurus von St. Peter und wurden aus der Jurisdiktion des Klosters entlassen, um sich „in andern Schutz und Schirm“ zu begeben. Ferner gingen mit Josef Lühkert und Johannes Kuenle mit ihren Familien sowie der ledige Bruder Lühkerts, Hans Lühkert, aus der Gemeinde und Vogtei Sankt Märgen im Schwarzwald und der Müller Michael Waldvogel aus Breitnau in dem Fahrenberg mit Frau und vier Kindern, letzterer mit der Absicht, sich in der Steiermark auf eine Mühle zu begeben. Diese drei Familien nahmen ebenfalls am 22. April ihren Abschied. Ferner kamen mit diesem Zug wahrscheinlich Josef Löffler mit Weib und vier Kindern (Agatha, Magdalena, Georg und Hans), dessen Attestat aber nicht erhalten ist, so daß sein genauer Herkunftsort unbekannt ist, möglicherweise auch die später genannten Matthias Dolt mit Frau und fünf Kindern, Georg Pfändler mit Frau und vier Kindern und Matthias Hug mit seiner Familie, eventuell Margarete Schwerer aus Hinterzarten, doch wäre auch denkbar, daß die Letztgenannten erst mit dem dritten Zug gekommen sind.

Ob Martin Scherer diesen zweiten Zug angeführt hat oder etwa Michael Reichart, der 1713 ebenfalls in seiner Heimat war, oder ein anderer, ist nicht feststellbar, jedenfalls machte sich Scherer mit einem Paß vom 10. Juni 1713 neuerdings auf den Weg in den Schwarzwald, um neue Siedler zu werben. Der Paß von Franz Karl Kottulinski für seinen Mitterndorfer Untertanen spricht ausdrücklich von dem Auftrag, „umb noch etliche familien abzuehohlen“, und vermerkt, daß der Hinweg

durchs Salzburgische, Bairische und Schwäbische in den Schwarzwald nach St. Peter zu nehmen sei, während der Rückweg über Schwaben, Baiern und Österreich nach Neudau vorgeschrieben wurde. Am 19. Juni passierte Scherer auf der Hinreise den Markt Ischl im Salzkammergut und war auf der Rückreise mit seinen Leuten am 9. August in Passau, am 14. in Gmunden, am 15. in Ischl, am 16. in Aussee, am 20. in Rottenmann, am 22. in Leoben, am 26. in Weizberg und Unterfladnitz und erhielt noch am gleichen Tage vom Nachtwächter in St. Ruprecht an der Raab die Durchzugsbescheinigung.

Am 28. August, als der Verwalter Grebitschitscher gerade von der Zehentabnahme nach Hause kam, langte der schwäbische Weber mit zehn Familien von insgesamt 59 Köpfen erschöpft in Untermayerhofen an, denn nach Scherers Aussage hatten sie seit dem 27. Mittag keinen Bissen Brot bekommen. Da nur zwei Laib Brot bei der Herrschaft vorhanden waren, gab ihnen der Verwalter diese zur Stärkung der Kinder und schickte sie nach Neudau weiter, wo sie am nächsten Tag einlangten. Die Angekommenen waren der Zimmermann Christian Drescher aus Freiburg im Breisgau mit seinem Weib, drei Kindern (Christian, Martin und Magdalena) und seinem Vater Georg Drescher, Josef Riether, Schuster, Baron Kageneggscher Untertan zu Weiler im Kirchzartental bei Freiburg, mit seinem Weib und sechs Kindern (Katharina, Josef, Andreas, Matthias, Christian und Blasius), Nikolaus Fehrbach aus Ebnet bei Freiburg mit seinem Weib und vier Kindern (Hans, Maria, Magdalena und Katharina), Hans Relly (Rely, Reily, Reylin), Bürger zu Holzhausen in Vorderösterreich, mit Weib und drei Kindern (Josef, Martin, Nikolaus), Martin Schuller, Fleischhacker aus der Herrschaft St. Peter im Schwarzwald mit seinem Weib Maria, geb. Werthmüller, und fünf Kindern (Magdalena, Ursula, Eva, Georg, Michael, die älteste fünfzehnjährige Tochter Susanne blieb daheim bei seinem Bruder), die alle ihre Attestate abgegeben hatten, ferner Franz Scherzinger mit Weib und sieben Kindern (Maria, Anna, Michael, Matthäus, Matthias, Magdalena und Verena) und Christian Andres mit Weib und sechs Kindern (Maria, Hans, Brigitta, Martha, Josef, Juliana). Von den Letztgenannten sind die Attestate nicht erhalten, daher ist auch ihre Herrschaft nicht bekannt. In der Liste fehlen noch drei Familien, vielleicht gehören einige der unter Zug 2 Genannten hieher.

Martin Scherer hatte nicht nur diese 59 Personen mitgebracht, sondern auch Briefe von Schwarzwäldlern an den Grafen Kottulinski, in denen weitere Wanderlustige anfragten, ob auch für sie noch die Möglichkeit bestehe, sich unter ihm in Steiermark niederzulassen; einer

berief sich auf seinen Landsmann Michael Reichart, der bei ihm gewesen sei und ihm erzählt habe, daß er jetzt in einem guten und wohlfeilen Lande sei und vom Grafen eine gute Herberge empfangen habe. Wieder werden die großen Ausgaben, Kriegskosten und Teuerung als Gründe angegeben, „daß viele ehrliche und redliche Leute“ aus dem Lande ziehen müssen. Der Wirt und Gastgeber von St. Peter im Schwarzwald, der eine besondere Empfehlung Martin Schullers beifügte, fühlte sich sogar bemüßigt, einen Entschuldigungsbrief für Scherers langes Ausbleiben an den Grafen mitzugeben, denn sie hätten viel auf die Gesundheit Scherers und seiner Frau getrunken!

Wenn wir von den im Jahre 1712 angesiedelten und wieder abgewanderten Familien absehen, standen dem Grafen zur Ansiedlung bis Herbst 1713 also mindestens 24 Familien zur Verfügung, die er, da er die sieben Höfe der beiden Dörfer Längenbach und Mitterndorf „aus gewissen Ursachen“ geteilt hatte, auf den 28 verbleibenden halben Höfen leicht unterbringen konnte, da die Einheimischen, die bereits den Wiederaufbau begonnen hatten, ohnehin nur zu Freistift saßen und jederzeit wieder entfernt werden konnten. Wie die zahlreichen Bleistiftskizzen und Ansiedlungsentwürfe im Neudauer Schloßarchiv zeigen, scheint der ursprüngliche Ansiedlungsplan mehrmals abgeändert worden zu sein, wozu auch der bis ins Frühjahr 1714 währende Abzug einzelner Siedlerfamilien Anlaß geboten haben mag. Dieser bald schon einsetzende Abzug einzelner Familien dürfte nicht nur in enttäuschten allzu großen Erwartungen allein begründet sein, denn es ist uns ein Leichtes, die „gewissen Ursachen“, die Kottulinski zur Teilung der Höfe veranlaßt haben, auf Grund seiner eigenen Berechnungen im Stiftsregister von 1715 für das Amt Längenbach im Streben nach Steigerung seiner Einkünfte zu erkennen. Hatten die Untertanen von Längenbach bisher von ihren ganzen Höfen neben der täglichen Robot gedient: steuermäßigen Zins 4 ß, Leibsteuer 4 ß, 3 Hennen (im Wert von 6 ₤), 30 Eier (3 ₤) und 2 Käse (4 ₤), zusammen 1 fl 13 ₤, so verlangte er nun Zins und Steuer zusammen pro halben Hof insgesamt 6 fl und teilte die auf einem Hof lastende tägliche Robot in wöchentlich drei Tage pro halben Hof, wobei die früher von einem Hof zu leistende Grazer Fuhre nun von zwei Untertanen zusammen zu verrichten war.

Mögen es enttäuschte Erwartungen gewesen sein, die große Belastung der Güter oder die Einsicht der Unmöglichkeit, mit ihren Mitteln das Aufbauwerk aus dem Nichts durchzuführen, oder ungezähmte Wanderlust, so viel steht fest, daß auch die aus dem Schwarzwald gekommenen Siedler nicht alle zu bleiben gewillt waren. Bereits am

19. Jänner 1714 rechneten Matthias Dolt, Matthias Hug und Georg Pfändler mit der Herrschaft ab und nahmen ihren Abschied, denen andere gefolgt zu sein scheinen, und am 17. April (also vor dem Anbau) verließen im Einverständnis der Herrschaft, mit der sie abgerechnet hatten, die Erben Josef Löfflers, der den halben Pruggnerischen Hofgrund zu Längenbach drei Vierteljahre genossen hatte und dann gestorben war, ferner Christian Andres, der auf dem halben Gogerischen Hofgrund im gleichen Dorf ein halbes Jahr gesessen war, Josef Hug, der drei Vierteljahre den halben Veit Taschnerischen Hofgrund zu Mitterndorf innegehabt hatte, sowie Melchior Fallenthor, der die andere Hälfte des Taschnerschen Grundes bereits eineinhalb Jahre besessen und bearbeitet hatte, da er vom ersten Zug stammte, die Herrschaft Neudau und ihre Höfe. An ihre Stelle traten in Mitterndorf Einheimische, in Längenbach Neuzuzügler aus dem Schwarzwald. Zurück blieben schließlich nur zwölf Familien, die sich am gleichen Tag zu Mitterndorf und Längenbach zu bleiben verpflichtet und gelobt und versprochen hatten, gute Wirte abzugeben. In Mitterndorf waren es folgende sieben Familien: Der Schneider Andreas Saumb, der bereits drei Zimmer, Stall und Tenne erbaut hatte und zwei Ochsen, eine Kuh, zwei unbeschlagene Räder und einen halben Pflug sein Eigen nannte, der Weber Martin Scherer mit Weib und einem Kind, der es bereits zu einem Zimmer, Stall, Keller, Laben, ferner einer Tenne, die er zu erbauen angefangen hatte, gebracht hatte und sonst noch eine Kuh und zwei Schafe besaß, aber weder Wagen, Pflug noch Aden (Egge), Josef Lühkert mit Weib und drei Kindern, der erst ein Stubenzimmer, aber noch keinen Stall und keine Tenne erbaut hatte und weiters eine Kuh, einen Pflug, eine Aden und einen halben Wagen besaß, Caspar Rohrer, der mit seinem Weib ein Wohnzimmer, einen Ochsen, eine Kuh, Pflug und Aden und einen unbeschlagenen Wagen besaß, Matthias Dilger (Dillinger) mit Weib und sechs Kindern, der bereits ein Wohnzimmer erbaut und zu Tenne und Stadel das Holz bereits ausgezimmert hatte, ferner eine Kuh, zwei seiner Tochter gehörige Sterzen, weiters eine Egge und einen Pflug besaß, die allerdings nichts taugten, Michael Waldvogel mit Weib und vier Kindern, der einen Stall und eine Hütte gebaut und zwei Ochsen mit Schulden gekauft hatte, aber weder Wagen, Pflug oder Egge besaß, Lorenz Krotz mit Weib und vier Kindern, der eine Laben und eine Stube übernommen und zwei Ställe aufgezimmert hatte und noch zwei Ochsen, einen Wagen und Pflug und Aden sein Eigen nannte. Dazu kam noch Hans Höbding, der als Freihäusler zu Mitterndorf von der Herrschaft angesetzt wurde. In Längenbach waren folgende vier Familien geblieben:

Christian Drescher mit Weib, drei Kindern, Schwiegervater und einer Magd, der noch nichts aufgebaut, aber das Holz zu Stuben und Laben in Bereitschaft hatte, noch kein Vieh besaß und nur einen halben Wagen sein Eigen nannte, Martin Schuller mit Weib und fünf Kindern, der ein Wohnzimmer gebaut, aber noch nicht gedeckt hatte und weder Vieh noch Fahrhabe besaß, Hans Relly mit Weib und drei Kindern, der weder Haus, Vieh noch sonst etwas besaß, Niklas Fehrbach, Glaser, mit Weib und vier Kindern, der eine Stube und Stallung ohne Tenne, an Vieh zwei Ochsen und einen halben unbeschlagenen Wagen besaß. Das Getreide für die Ansaat und Frucht zum Leben erhielten sie von der Herrschaft vorgeschossen.

Die Aufstellung zeigt, daß die Neusiedler durchwegs mit Fleiß und Lust am Werke waren und in der kurzen Zeit ihres Hierseins bereits Erkleckliches geleistet hatten. Einzig Hans Relly hatte noch nichts weitergebracht, aber die Gelegenheit, zu Vieh und Mobilien zu kommen, bot sich ihm durch den Abzug der Löfflerschen Erben, die wieder in ihre Heimat zurückzogen und denen Relly dafür ein halbes Joch Matten im Großholz und einen Weingarten im mittleren Bergl im Breisgau abtrat, während Haus und Stallungen, die Josef Löffler in Längenbach erkaufte und aufgebaut hatte, samt dem halben Hof am 18. Mai 1714 Jakob Stolz von Oberried im Breisgau erwarb. Am gleichen Tag übernahm sein Wandergenosse Lorenz Frei von Oberried den halben Gogerischen Hofgrund zu Längenbach, den vorher der wieder abgezogene Christian Andres innegehabt hatte. Beide hatten am 10. April 1714 mit Weib und Kindern Abschied von ihrer alten Heimat und von ihrer Herrschaft Kloster Maria Zell in Oberried bei Freiburg genommen, um ihr Glück in der Steiermark beim Grafen Kottulinski zu versuchen.

Dieser Fall zeigt ganz klar, daß der ständige Kontakt mit der alten Heimat beibehalten wurde, daß Siedler nachzogen und wieder zurückkehrten, wie wir ja auch aus der bisherigen Darstellung gesehen haben, daß mindestens einmal, wenn nicht öfter, im Jahr ein Abgesandter in die alte Heimat ging, um familiäre oder Erbschaftsangelegenheiten zu regeln und daß, wie die in Neudau erhaltenen Briefe zeigen, ein reger Briefwechsel zwischen der alten und der neuen Heimat gepflogen wurde. In einem ungenannten Jahr gingen auch Michael Waldvogel, Christoph Drescher, Johann Relly und Martin Scherer mit Empfehlungsschreiben des Grafen Kottulinski an ihre Herrschaften Freiburg, Holzhausen und St. Peter und nahmen den Weg über Graz durchs Land ob der Enns (wohl Salzkammergut), Salzburg und durchs Bairische und Schwäbische

in den Breisgau mit dem Auftrag, den gleichen Weg mit den mitkommenden „Befreundten undt Kindern“ wieder zurückzunehmen, wobei als besonderes Werbemittel die Tatsache als zugkräftig mit auf den Weg gegeben wurde, daß es hier keine Leibeigenschaft gebe. Der Müller Hans Relly hatte nach seiner Angabe inzwischen im Dorfe Wörth eine Mühle mit fünf Gängen, eine Stampf und eine Brettermühle mit zugehörigen Äckern und Wiesen um 350 Gulden gekauft und hatte noch eine Erbschaft zu holen, auch Waldvogel hatte noch Forderungen, denn er wollte sich mehr Vieh anschaffen, auch sollte er Georg Pfändlers Forderungen bei seinen Verwandten vertreten, Martin Scherer sollte die Angelegenheiten der ehemaligen Leibeigenen des Klosters St. Peter regeln und deren Forderungen bei ihren Verwandten und bei ihrer Herrschaft einheben, damit sie den angefangenen Bau fortführen, ihre Wirtschaft „besser instruieren“ und mit Vieh und den anderen Notwendigkeiten versehen könnten. Auch zahlreiche andere Aufträge für die Mitsiedler waren zu erledigen, die ja nicht alle selbst die weite Reise unternehmen konnten, um zu ihrem Erbe zu kommen.

Soweit wir also bisher sehen konnten, waren die Schwaben, die sich zum endgültigen Bleiben entschlossen hatten, auch durchaus gewillt, Wort zu halten und waren eifrigst bemüht, ihre Huben in die Höhe zu bringen. Freilich standen sie hinter den Einheimischen, die ja schon nach dem letzten Kuruzzeneinfall mit dem Wiederaufbau beginnen konnten, um Jahre zurück, so daß ihre halben Höfe noch Jahre hindurch als öd (= nichtzinsend) bezeichnet werden, nachdem die anderen bereits wieder vollständig aufgebaut hatten. Der einzige, der in Mitterndorf nicht abgebrannt war, Gregor Sampl, leistete anscheinend ohne Unterbrechung seine Zinse und Dienste an die Herrschaft und wurde Richter über beide Dörfer. Er war — wie anscheinend alle Einheimischen — den Schwaben von Anfang an nicht gut gesinnt, denn wie alle übrigen mußte auch er seinen halben Hof an einen Schwaben abtreten (Caspar Rohrer), seine Aufsässigkeit kannte daher keine Grenzen, wie die zahlreichen Beschwerden der Schwaben bei der Herrschaft gegen seine Übergriffe erkennen lassen, wobei es sich besonders um die Benützung der Gemeindeweiden, die man den Neusiedlern vorenthalten wollte, die Anzahl des Weideviehs usw. handelte, abgesehen von den brutalen Mißhandlungen und Eingriffen in ihre privatesten Eigentumsrechte. Neben dem Dorfrichter Gregor Sampl, der auf diese Weise seinen halben Hof zu höchster Blüte brachte und einen großen Viehstand und Überlände sein Eigen nannte, waren in Mitterndorf 1715 die

übrigen sechs einheimischen Untertanen bereits so weit, daß sie ihr erstes Freijahr zugebilligt erhielten, aber für 1716 bereits ihre vollen Zinse leisteten, ebenso wie die ebenfalls 1707 abgebrannten Längenbacher, während die Robot nur die ersten Jahre nach dem Brand eingeschränkt, dann aber bereits wieder voll abzuleisten gewesen war.

Die halben Höfe der Schwaben sind noch als öde eingetragen, waren also noch im Aufbau begriffen. Um so überraschender ist es, daß im Stiftsregister von Längenbach von 1717 alle Schwaben spurlos verschwunden sind. Die sieben Einheimischen besitzen nun wieder die ganzen Höfe, zinsen aber nicht mehr als 1716 für die halben, während die Schwaben Fehrbach, Frei, Relly, Schuller, Stolz und Drescher wie auch der Einheimische Simon Wietterich, der ebenfalls einen halben Hof besessen hatte, verschwunden sind. Ob sie von der Herrschaft zum Abtreten veranlaßt oder abgestiftet wurden oder ob sie selbst gingen und regelrecht abgerechnet und Abschied genommen haben, läßt sich mangels an Belegen nicht mehr feststellen, jedenfalls sind sie im Bereiche der Herrschaft Neudau fernerhin nicht mehr nachweisbar.

Anders bei den Mitterndorfer Schwaben, die bis 1722 in den Stiftsregistern nachweisbar sind, deren halbe Höfe aber bis dorthin noch als öde eingetragen sind, mit Ausnahme des Martin Scherer, der 1721 gestorben war, und des Freihäuslers Hans Hөbding, der 1718 auf Überländ angesetzt wurde. Im Stiftsregister des Jahres 1723 stehen zwar noch ihre Namen, sind aber bereits durchgestrichen und Einheimische als neue Besitzer darüberschrieben. Die verbliebenen halben Höfe wurden hier also nicht wie in Längenbach wieder zusammengelegt, sondern haben sich bis auf den heutigen Tag als eigenständige Wirtschaften erhalten, vielleicht ein Zeichen dafür, daß die Huben bereits vollständig wieder aufgebaut waren (was 1717 beim Abgang der Längenbacher Schwaben ja nicht der Fall war), wofür auch spricht, daß die Nachfolger der Schwaben bereits 1723 die vollen Zinse leisteten.⁷

Über das Verschwinden der Mitterndorfer Schwaben sind wir dadurch unterrichtet, daß der Verwalter (oder der Herrschaftsinhaber) die Attestate und übrigen Schriftstücke der Schwaben alle zusammen in einen Umschlag legte und daraufschrieb: „Attestata der Schwartzwälder, welche nacher Mitterdorf angenommen worden mit 3jähriger freyheit, so nach verlauff der 3 Jahren, alß sie stifften sollen, auf einem Sontag unter dem gottesdienst in aller stille mit Sak undt Pak alß schelmen durchgangen.“

Gewiß sollten sie 1723 stiften, wie ihre Nachfolger auch getan

haben, ob dies aber der einzige Grund ihres „Durchbrennens“ gewesen ist, sei dahingestellt, besonders wenn man bedenkt, daß sie Jahre am Wiederaufbau der Häuser gearbeitet und ihr Geld hineingesteckt hatten. Vielleicht erhielten sie im benachbarten Ungarn, wohin sie zweifelsohne ihren Weg genommen haben, günstigere Ansiedlungsbedingungen, vielleicht haben sie Verwandte oder Landsleute, die bei der Wiederbesiedlung Ungarns beteiligt waren, zum Überschreiten der Grenze veranlaßt, vielleicht war mit dem Tode Martin Scherers, der Seele der oststeirischen Schwabensiedlung, ihr Rückhalt geschwunden, vielleicht waren es auch die Schikanen der Einheimischen oder die große Belastung der Güter, die sie zum Abziehen bewogen haben, oder alle diese Gründe zusammen und andere dazu. Wenn sie heimlich fortgingen und Schelme genannt werden, dürften sie jedenfalls ihre Gründe gehabt haben und gewiß zumindest soviel mitgenommen haben, als dem Wert des Geldes entsprach, das sie zum Wiederaufbau der Wirtschaften hineingesteckt hatten.

Das Intermezzo dieses schwäbischen Ansiedlungsversuches inmitten bajuvarisch-steirischen Bauerntums hat damit nach gerade zehnjähriger Dauer endgültig ein Ende genommen, nachdem die meisten ja schon vorher abgezogen waren. Trotz der Bemühungen und des Entgegenkommens des Grafen Kottulinski war es also nicht gelungen, diese Leute, die der Menschenüberschuß und die Not der Zeit zum Verlassen ihrer Heimat veranlaßt hatten, in der Oststeiermark einzuwurzeln und seßhaft zu machen. Mindestens 38 bis 40 Familien mit weit über 200 Personen hatten hier hoffnungsfreudig ein neues Leben und eine neue Heimat zu finden erwartet, kein einziger ist geblieben, wahrscheinlich weil die weit besseren ungarischen Siedlungsangebote sie wieder fortgelockt haben.⁸

An die zehnjährige Anwesenheit der Schwaben in Mitterndorf und Längenbach erinnert heute nichts, es seien denn etwa die schwäbelnden Flurnamen im Umkreis dieser Dörfer, wie Hasliwald, Biriwald, Ober- und Unterfeuchtigwald⁹, und die Ansiedlungsskizzen, Pässe, Attestate, Briefe, Siedlerlisten, Geburtsbriefe usw., die nach dem Abzug der letzten Schwaben 1723 mit leichtem Ingrimm und unverhohlener Enttäuschung im Schloßarchiv Neudau hinterlegt wurden, wo ich sie noch so vorfand, wie sie einst abgelegt worden waren.

Anmerkungen

¹ F. Posch, Siedlungsgeschichte der Oststeiermark, MÖIG., 13. Ergbd., S. 567 und 631 f. — ² St. LA., Landrecht Kottulinski, Schubert 567. — ³ Genaue Briefberichte und andere Unterlagen über die Kuruzzeneinfälle liegen im Schloßarchiv in Neudau, wichtig auch St. LA., landsch. Archiv, Rebellenschäden, besonders der Kommissionsbericht von 1712 (grün, 157). Vgl. dazu Kunnert-Laßmann, Verzeichnis der Schäden der Kuruzzeneinfälle 1704—1711 in der Steiermark, in Zeitschr. des hist. Vereins, 34. Jg. (1941), S. 122 ff., und „Das Joanneum“, Bd. 2, S. 164 f., und Tabellen, doch hier wie auch sonst vielfach fehlerhaft. — ⁴ J. Kallbrunner, Deutsche Erschließung des Südostens (1938), S. 8 ff. Vgl. auch K. Schünemann, Österreichs Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia, I. Bd., S. 12 ff. — ⁵ Das Material zu diesem Aufsatz, Attestate, Pässe, Geburtsurkunden, Ansiedlungspläne, Briefe usw., liegt im Kottulinskischen Schloßarchiv in Neudau, Kasten I, Fach 8; ich danke Frau Gräfin Maria Theresia Kottulinski und Dipl.-Ing. Hans Kottulinski an dieser Stelle herzlich für die Benützungserlaubnis. — ⁶ St. LA., landsch. Archiv, grün, 157 ff., 11 f. und 26 f. — ⁷ Stiftsregister der Herrschaft Neudau, 1712—23, im Schloßarchiv Neudau. — ⁸ Vielleicht geht der Abzug der Mitterndorfer Schwaben auf die günstigen Siedlungsangebote der ungarischen Stände auf dem Landtag von 1723 (also dem Jahr des Abzuges der Schwaben) zurück, welche eine sechsjährige Steuerfreiheit für ländliche Siedler und eine fünfzehnjährige Freiheit für Handwerker garantierten, die aber keine Grundstücke besitzen durften. Bezeichnend der Satz in Artikel 117: „Es ist aber darauf zu achten, daß derartige eingewanderte Handwerker nach Ablauf der erwähnten drei Jahre nicht nach Hause zurückkehren, sondern daß sie ihren festen Wohnsitz beibehalten.“ Schünemann bemerkt dazu: „Der Mangel an Selbsthaftigkeit, bedingt durch Enttäuschung über die vorgefundenen Verhältnisse und Schwierigkeiten oder Unmöglichkeit, ausreichenden Lebensunterhalt zu gewinnen, haben in allen europäischen und außereuropäischen Ansiedlungsgebieten zu unaufhörlichem Hin- und Herwandern, zum ‚Desertieren‘ sowohl der gewerblichen wie der ländlichen Kolonistenbevölkerung geführt. Als man in Schlesien, wo die Kolonisten auf dem schlechten Boden besonders zahlreich davonzogen, später einmal die Wölfe vertreiben wollte, riet jemand, man solle den Wölfen Kolonistenstellen geben, dann würden sie bestimmt auf Nimmerwiedersehen verschwinden.“ — Konrad Schünemann, Zur Bevölkerungspolitik der ungarischen Stände, Deutsch-Ungarische Heimatblätter, II. Jg., S. 115 ff. und 118 f. — ⁹ Spezialkarte 1:75.000, Blatt Fürstenfeld; ich habe diese Flurnamen in meiner Siedlungsgeschichte der Oststeiermark, S. 567, da sie über diese Dörfer hinausgreifen, als Namengebungen von ursprünglich schwäbischen Rodungsleuten vermutet, doch besteht die Möglichkeit, daß einige davon erst von den Schwarzwäldlern des Grafen Kottulinski stammen.